

*Es singt eine Drossel in Thule im Holderstrauch,
und hab ich Land Elend gefunden, so find ich Thule auch.
Die Drossel weiß meiner Sehnsucht süßesten Reim
und alle Straßen im Lande, die sagen „kehr' heim!“*

Börries Freiherr von Münchhausen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Des Indienfahrers Ruhm	13
Der Deutschlehrer	21
Von der Nordsee nach Oberbayern	33
Neue Lieder, alte Weisen	41
Unter dem Sternenbanner	53
Im WACAYA-Camp	61
Über die Alpen ans Mittelmeer	71
Bei Uncle Sam in Stuttgart	85
Der größere Umweg der „wilden Hilde“	103
Ein Amerikaner in Paris	109
Sesshaft	119
Die junge Familie	131
Das Leben eines Handlungsreisenden	139
Handel und Wandel	147
Der Maulbronner Kreis	153
Mobil mit dem Auto	161
Der bündische Bote	173
Zwei Schwestern	187
In Düsseldorf und Köln	195
Wir bauen uns ein Haus	207
Die Krise und der Knall	215
Auf der Durststrecke	225
Allerleirauh	
Zwei Sangesbrüder	233
Höhensonne	237
Alter Adel	243
Solidarity forever	246
Signale	252
Mit der „Marigo“ in die Ägäis	257
We shall overcome	283
Paris – Mailand	295
Chanson Folklore International	307
Das Fest beginnt	323
Danksagung	338
Zum Autor	339
Bildanhang	340

Des Indienfahrers Ruhm

Sommer 1952 in Pirmasens.

Zur Hälfte sind die grauenhaften Schäden des Bombenkriegs behoben und Neubauten wachsen zwischen den Ruinen. Unser abgebranntes Einfamilienhaus haben wir schon 1949 wieder aufgebaut. Es steht unverputzt am alten Platz. Gerade halte ich die Einladung des Oberbürgermeisters in Händen. Jakob Schunk hat auch die Presse eingeladen. Beim Empfang im Rathaus am Exerzierplatz überreiche ich ihm das Mitbringsel aus Indien für meine Heimatstadt: zwei Bananen-Schösslinge. Jede Pflanze ist einen halben Meter hoch und steht gut im Saft, weil ich die Wurzeln – im Elefantenmist von Bombay bis Rotterdam – stets gut gewässert habe.

„Herr Oberbürgermeister, die beiden Bananenstauden habe ich für meine Heimatstadt mitgebracht. Sie sollen in der Vorhalle vom Stadtbad ihren Platz finden, wo ja vor dem Krieg schon mal welche standen, als ich noch ein Junge war.“ Damit überreiche ich sie ihm unter dem Blitzlichtgewitter der Pressefotografen. Überrascht blickt mich der OB an. Das hat er nicht erwartet. „Danke, lieber Herr Kröher, nehmen Sie doch bitte Platz und erzählen Sie mir von der langen Reise! Zwar habe ich die Artikelserie in der ‚Rheinpfalz‘ mit Spannung verfolgt, aber ein Reisebericht aus dem Munde des Indienfahrers selbst ist doch etwas anderes.“

Also erzähle ich ihm etwa eine halbe Stunde lang. Da brauche ich ja nichts auszuschnücheln, denn die Strapazentour bietet genug „Stoff“. Dabei wuseln die Pressefotografen zwischen unseren Sesseln hin und her, während ihre Kollegen von der schreibenden Zunft eifrig Notizen machen. Am Ende überreicht mir mein Oberbürgermeister ein Aquarell von Ludwig Kieffer. Darunter steht kalligraphisch eine Widmung für den „Indienfahrer“. So erscheint am folgenden Tag in beiden Zeitungen eine bebilderte Halbseite des Berichtes über meinen Empfang beim OB – mit der Überreichung der Bananenschösslinge und des Bildes.

Darauf spricht man mich in den sommerlichen Straßen vielfach an, und ich gebe gern Auskunft. Dabei spüre ich oft eine heimliche Bewunderung, die ich vorher so noch nicht erlebt habe. Diese Anerkennung tut mir gut. Hatte ich doch die letzten paar Jahre vor der Indienfahrt mitunter hart am Rande des Existenzminimums in Armut und Hunger verbracht. Besonders die lange nicht enden wollende Ausbeutung in der Schuhfabrik hatte mir beinahe die Freude am Leben geraubt. Erst das Erfolgserlebnis der Indienfahrt brachte mir die Heilung und Selbstfindung. Die Presse hat nun ein aktuelles Thema, dem sie sich mit Text und Bildern widmet. Welch ein himmelweiter Unterschied zu meiner Leidenszeit in der Schuhfabrik! Als „Abitur-Seniorstift“ mit monatlich 45 Mark Lehrlingslohn abgespeist, ausgebeutet und kaum beachtet. Bei stumpfsinniger Maloche von morgens sieben bis abends sechs mit 90 Minuten Mittagspause in der Sechstageswoche, samstags nur halb! Das ist jetzt vorbei – und zwar endgültig! Mein Selbstvertrauen ist auf der Indienfahrt gewachsen – der Erfolg hat uns Recht gegeben.

Die gleichaltrigen Fahrtenbrüder der Nachkriegsjahre, meine Wandergesellen aus der „Backbordwache“, geben mir einen Empfang. Ihre Einladung lautet auf ein frugales Mahl in einer Waldarbeiterhütte. Die steht dort, wo der Pfälzerwald am tiefsten ist und am höchsten aufragt, nämlich am Weißen Berg mit 608 Metern Höhe und dem Luitpoldturm als Aussichtspunkt über das Wäldermeer. Die Hütte liegt einsam und verlassen. Die Bayerische Forstbehörde hat das stattliche Gebäude aus hellem Buntsandstein während der Gründerzeit errichtet, um dort stilvolle Waldfeste im exklusiven Kreise feiern zu können. Der Name „Waldarbeiterhütte“ diente als Tarnung – das Anwesen wurde niemals als solche benutzt.

Hein und ich radeln an einem Samstagnachmittag die 25 Kilometer auf einsamen Waldwegen dorthin. So gegen 16 Uhr treffen wir ein und wundern uns über die Stille. Ich drücke die Türklinke und öffne – immer noch Ruhe. Sind die überhaupt da? Warum höre ich nichts? Rätselhaft... Doch beim Betreten der Küche schallt uns kräftiger Gesang aus dem Speisezimmer entgegen. Wir treten ein. Da liegen Helmut, Rudel, Klaus und Herbert auf ihren Schlafsäcken und begrüßen mich als „Indienfahrer“ nach der Heimkehr auf ihre Weise:

*Freude, schöner Götterfunken,
Töchter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,*

Über die Alpen ans Mittelmeer


*Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n,
im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n,
ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
die Myrte still und hoch der Lobeer steht?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.*
Goethe



Trudel ist von meiner Begeisterung für Italien angesteckt. Auch der neapolitanische Schlager „Luna Rossa“ hat es ihr angetan. Seine Melodie im Mollgeschlecht lässt uns beide nicht los. Ich erzähle ihr von Bildern des Südens mit seinen malerischen Szenen, die ich schon von den Stationen der Indienfahrt kenne. Wo die Straßen häufig mit quadratmetergroßen Marmorplatten belegt sind anstatt mit Kopfsteinpflaster. Wo schmale ockerfarbene Häuserfassaden den engen Gassen Schatten spenden. Palmen wiegen sich im Winde, indische Feigenkakteen wuchern auf steilen Felsenhängen, Agaven säumen den Straßenrand. Rote, weiße und gelbe Oleanderbüsche blühen duftend im Grün der Landschaft, von der Sonne des Südens verwöhnt.

Ja, die Sonne des Südens hat unser Sehnen erweckt. Wir möchten uns in Sonnengluten aalen, möchten am Meeresstrand in die Fluten steigen, uns in den leichten Wellen wiegen und das Salz der Mediterranée schmecken. Im Schatten der Pinien rasten, Oliven kauen zur würzigen Salamiwurst, über den Daumen geschnitten. Dazu einen herben Rotwein trinken aus dem Chianti der Toskana oder einen Bardolino von den Berghängen am Gardasee. Pasta schlemmen! Makkaroni, Spaghetti, Farfalle, Linguine, Penne, Rigatoni in *Alio et Olio*, Sauce Bolognese oder einfach mit Hartkäse aus Parma, dem hochgerühmten Parmesan, ganz frisch gerieben. Von den Kunstreichtümern gar nicht zu reden!

Wir bauen uns ein Haus



Alle Gefährten aus der „Backbordwache“ sind mittlerweile im Hafen der Ehe gelandet. Hein hat bereits am 1. August 1951 geheiratet, als ich gerade mit Gustav Pfirrmann zwischen Antalya (dem alten Antiochia) und Aleppo im Motorradsattel die türkisch-syrische Grenze überquerte auf dem Wege nach Indien. Hein hat mit Susi zwei Söhne. Unser Buchhändler Helmut trägt den Eherring wie wir alle und hat ebenfalls zwei Söhne, so wie Rudl Rank, der vormalige Zimmermann, nun Bauingenieur. Horst, der Jüngste im Bunde, lebt mit Ehefrau Elke an seiner Seite. Zwei Buben hat sie ihm geschenkt. Till und Florian sind meine beiden Nachkommen. Lauter Jungen! Zwei Jahre später ist unser jüngster „Backbordwächter“ – Klaus Voelmle, genannt „Towarischtsch“ – gleichfalls Vater von zwei Söhnen. Jetzt ist das ganze Dutzend voll.

Deshalb nennt sich neuerdings unser lied- und weinfroher Freundeskreis „die Söhne zeugende Backbordwache“, voller Stolz auf diese Einzigartigkeit. Wir alle stehen im Beruf und verdienen unser Geld mit Arbeit. Mein Zwilling Bruder Hein übernimmt gerade die Vertretung der Firma Finke aus Bremen. Sie handelt mit Schmierstoffen für alle Arten von Maschinen, wozu natürlich auch Motoren gehören. Das Auslieferungslager mit Gleisanschluss liegt am Güterbahnhof. Hein verfügt über einen Firmenwagen, einen Transporter, genannt der „blaue Elefant“. Die Telegramm-Adresse seiner Firma lautet, nicht gerade schmeichelhaft, aber markant: „Schmier-Finke“.

~~Schwester Selmechen heiratet ihren Fritz. Die Hochzeit feiern wir ganz groß in München mit Weißwürsten als Gabelfrühstück im „Spöckmaier“, denn dort gibt es die besten. Da glitzern die silbernen Schüsseln, bis zum Rande gefüllt mit der köstlichen Vorspeise, in heißem Wasser mit praller Pelle verlockend zum Anbeißen. Man trinkt dazu ein frisch gezapftes Weißbier vom Fass. Bayrische Küche, deftig, einfach und deshalb so überzeugend. Die Weißwurst darf ja das Elfmühläuten nicht hören. Und so folgt im feinen „Spatenbräu“ am Theater-~~